Einzelnummer 30 Pfg.

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 4,— Mk., vierteljährlich 18,— Mk.
Redaktion: Am Spendhaus 6. — Telephon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene Zeile 2,— Mk., von auswärts 3,— Mk. Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bes. Tarif. Die 3-gespaltene Reklamezeile 7,— Mk. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr.
Postscheckkonto Danzig 2946.
Expedition: Am Spendhaus 6. — Telephon 3290.

Nr. 2 | Dienstag, den 4. Januar 1921 | 12. Jahrgang

Die fortschreitende deutsche Abrüstung.

Deutsche Note über die Auflösung der Sicherheitspolizei.

Berlin, 3. Jan. Das Auswärtige Amt hat dem Vorsitzenden der interalliierten Ueberwachungskommission für das Landheer eine Note zugestellt, in der es heißt: Herr General! In der Note vom 23. Dezember hat die interalliierte Militärkontrollkommission zunächst Beschwerde darüber geführt, daß ihr noch nicht die Verfügungen aller deutschen Länder über die Auflösung der Sicherheitspolizei zugegangen seien. Hierzu ist zu bemerken: Wie bereits in dem Schreiben vom 29. Dezember vorigen Jahres erwähnt, ist die Kommission bereits seit längerer Zeit im Besitz der Verfügungen aller in Betracht kommenden Regierungen mit Ausnahme derjenigen von Mecklenburg-Schwerin und Bremen. Es ist ferner mitgeteilt worden, daß auch in diesen beiden Ländern die Sicherheitspolizei bereits im August bezw. September aufgelöst worden ist, und daß in denjenigen deutschen Ländern, über die ihr bisher keine Mitteilung zugegangen war (Thüringen, Schaumburg-Lippe, Lippe-Detmold, Waldeck und Pyrmont), eine Sicherheitspolizei nicht bestanden hat. — Die Kontrollkommission glaubt in der Note vom 23. Dezember weiterhin feststellen zu können, daß 1. die gegenwärtige Ordnungspolizei nichts anderes sei als die Sicherheitspolizei, verstärkt um einen Teil der früheren blauen Polizei, 2. die nichtuniformierte Polizei eine Vermehrung erfahren habe, die sich nach den Bestimmungen des Artikels 162 des Friedensvertrages nicht rechtfertigen lasse. Die deutsche Regierung hat bereits unmittelbar nach Eingang der Noten durch Schreiben vom 24. Dezember gegen die Feststellungen protestiert. Sie begründet diesen Protest wie folgt: 1. Der Plan, nach dem die gegenwärtig in den deutschen Ländern bestehende Ordnungspolizei gebildet ist, ist in gemeinsamer Beratung mit den Vertretern der Kontrollkommission aufgestellt worden. Die Umbildung nicht nur der preußischen und bayerischen, sondern auch der in den andern Ländern bestehenden Polizei ist dann auch, soweit eine Reorganisation überhaupt erforderlich war, durchweg nach dem so vereinbarten Plan erfolgt. Daher könnte es sich nach der Ansicht der deutschen Regierung bei den jetzt erhobenen Anständen nur um Mängel der Ausführung in einzelnen Punkten oder an einzelnen Orten handeln. Die deutsche Regierung habe in dem Schreiben vom 27. Dezember um nähere Angaben gebeten. Erst wenn ihr diese vorliegen, werde sie in der Lage sein, im einzelnen nachzuweisen, daß sie von den Bedingungen des Friedensvertrages und des Beschlusses von Boulogne nicht abgewichen sei. — Wenn die Kommission nachträglich Bedenken gegen die mit ihr vereinbarten Verfügungen fand oder gegen die Art ihrer Ausführung Anstände erheben zu müssen glaubte, so hätte die deutsche Regierung erwarten dürfen, daß ihr davon nicht erst Mitteilung gemacht werde, nachdem das mühevolle und kostspielige Werk der Reorganisation der Polizei zu Ende geführt ist. Die jetzige Ordnungspolizei, heißt es in der Note weiter, sei von der früheren Sicherheitspolizei durchaus verschieden. — Zum Unterschiede von der früheren Sicherheitspolizei sei die jetzige uniformierte und bewaffnete Ordnungspolizei rein örtlich organisiert und unterstehe ausschließlich dem örtlichen Polizeiverwalter, d. h. einem zivilen Verwaltungsbeamten. Alle Stäbe, die den Befehl über Polizeikräfte mehrerer Orte führten seien aufgelöst. Geschütze, Minenwerfer, Flammenwerfer sind nicht mehr vorhanden. — Auch die Maschinengewehre seien im wesentlichen abgeliefert. Wo es noch nicht geschehen sei, liege dies daran, daß die von der Kontrollkommission als Ersatz für Maschinengewehre bestimmten Maschinenpistolen in der kurzen Zeit noch nicht beschafft werden konnten, vor allem aber auch die zugestandene Zahl von Panzerwagen einstweilen nur zum Teil vorhanden ist. Zahlreiche Polizeioffiziere, darunter in Preußen alle zur Sicherheitspolizei übernommenen Generale, seien ausgeschieden. Die Zulässigkeit und Zweckmäßigkeit der Uebernahme früherer Mitglieder der Sicherheitspolizei sei bei den erwähnten Vorbesprechungen von dem Vertreter der Kontrollkommission ausdrücklich anerkannt worden. — Die jetzige uniformierte und bewaffnete Polizei sei hiernach nichts anderes als die in der zugelassenen Weise verstärkte Polizei des Jahres 1913, bei deren Organisation nur in soweit Aenderungen eingetreten sind, als sie die von den alliierten Regierungen zugestandene Vermehrung und Bewaffnung mit sich brachte. — Die Einführung einer anderen Dienstkleidung, bei der übrigens das grüne Tuch aus Ersparnisrücksichten beibehalten werden muß, wird in verschiedenen Ländern vorbereitet. Sie konnte wegen technischer Schwierigkeiten und besonders wegen der finanziellen Belastung bisher noch nicht durchgeführt werden. 2. Die Annahme der Kontrollkommission, daß die nichtuniformierte Polizei in unzulässiger Weise verstärkt worden sei, ist gleichfalls unbegründet. Zur Ordnungspolizei gehören begriffsmäßig nur die im Außendienst verwendeten und uniformierten Exekutivbeamten, nicht aber die Beamten der Kriminal- und Verwaltungspolizei. Es ist also davon auszugehen, daß der Beschluß von Boulogne über die Vermehrung der Ordnungspolizei sich auf die uniformierte Exekutivpolizei bezogen hat, und daß die in Zivil tätigen Beamten der Kriminal- und Verwaltungspolizei nicht in die Zahl der zugebilligten 150 000 Mann einzurechnen sind. — Bei den Verhandlungen mit der Kontrollkommission ist dann auch, als dieser Punkt zur Sprache kam, keine Einwendung gegen die Auffassung der deutschen Regierung erhoben worden. Für die nichtuniformierte Polizei gilt mithin nach wie vor der Artikel 162 des Friedensvertrages, wonach eine Vermehrung im Verhältnis der seit 1913 in den betreffenden Gemeinden oder Bezirken eingetretenen Bevölkerungsvermehrung zulässig ist. Ueber diese Grenze hinaus ist die nichtuniformierte Polizei nicht vermehrt worden. Die zur Nachprüfung erforderlichen, in der Note vom 23. Dezember erbetenen Angaben über den Bestand der verschiedenen Klassen der Polizeibeamten und Polizeiangestellten nach dem Budget für 1913 und 1920 werden sobald wie möglich übermittelt werden. Die deutsche Regierung hat sich bei der Neuordnung des Polizeiwesens auf das loyalste an die Bestimmungen des Friedensvertrages und der Noten vom 22. Juni und 12. August 1920 gehalten. Sie muß den Vorwurf der Vertragsverletzung in der bestimmtesten Form als unberechtigt zurückweisen.

Keine Luftfahrzeuge für die Polizei.

Paris, 3. Jan. Die Botschafterkonferenz hat am 31. Dezember folgende Note an die deutsche Friedensdelegation in Paris gerichtet: Unter dem 4. Dezember haben Sie der Konferenz eine Note übersandt, in der die deutsche Regierung erklärt, an der Ansicht festhalten zu müssen, daß eine Ausstattung der Polizei mit Luftfahrgerät weder gegen den Vertrag von Versailles noch gegen die Abmachungen von Spa verstoßen würde. Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, daß die Konferenz nach erneuter Prüfung der Frage nur in aller Form ihre frühere Entscheidung aufrechterhalten kann. Das Bestehen einer Luftpolizei steht offenbar im Widerspruch zu Artikel 198 des Vertrages, und die Bildung von Ausbildungsgeschwadern für die Polizei würde dem Absatz 3 des Artikels 162 direkt zuwiderlaufen. Außerdem haben die alliierten Regierungen in ihrer Note vom 22. Juni bei Erteilung der Genehmigung zu einer Vermehrung der deutschen Polizei die Bedingung gestellt, daß es diese mit einer Bewaffnung versehen würde, die ihrer Aufgabe zu entsprechen habe und von der Kontrollkommission zu bestimmen sei. Die Kontrollkommission hat genaue Bestimmungen über diese Bewaffnung getroffen. Eine Ausstattung mit Flugzeugen ist dabei nicht vorgesehen. Die Konferenz sieht keine Veranlassung, eine Revision dieser Entscheidung anzuordnen.

Das Abstimmungsreglement für Oberschlesien.

Breslau, 3. Jan. Wie die „Breslauer Zeitung" mitteilt, hat die interalliierte Kommission in Oppeln das Reglement für die Volksabstimmung in Oberschlesien abgefaßt. Danach kann die Abstimmung nicht vor Mitte März erfolgen. Das genannte Blatt betont, man sehe aus dem Wahlreglement, daß es den aus den verschiedenen Veröffentlichungen bekannten Wünschen Korfantys über alles Maß entgegenkommt.

Ruhe in Fiume.

Rom, 3. Jan. General Ferrario und die Vertreter der Stadt Fiume haben am 31. Dezember 20 in Abbazia ein Abkommen unterzeichnet, in dem erklärt wird, daß sich Fiume, um ein militärisches Vorgehen gegen die Stadt zu vermeiden, dem Vertrage von Rapollo unterwerfe. General Caviglia wird eine Amnestie erlassen, beiderseitige Gefangene werden sobald als möglich ausgetauscht und die Kriegsschiffe verlassen den Hafen. Die Räumung der Inseln wird am 5. Januar beginnen. Die Blockade wird beiderseitig aufgehoben. Entsprechend dem betreffenden Abkommen werden die beiderseitigen Gefangenen ausgetauscht. Die Mehrzahl der Legionäre ist in die Kasernen nach Rom zurückgekehrt.

Amerika und der Völkerbund.

Von Dr. Alfred H. Fried.

Die nachstehenden Ausführungen des hervorragenden deutsch-österreichischen Pazifisten und Gründers der „Deutschen Friedensgesellschaft", die wir der Wiener „Arbeiterzeitung" entnehmen, dürften auch bei unseren Lesern ein hohes Interesse beanspruchen. D. Red.

Was wie ein Schatten über den Genfer Verhandlungen lag und diese schließlich zur Unfruchtbarkeit verdammte, war das Fernbleiben Amerikas. Hier handelte es sich nicht um einen Staat, den man nicht aufnehmen wollte, ehe er gewisse Bedingungen erfülle, sondern um einen, der seine Mitwirkung ablehnte, weil er im Versailler Pakt die Bedingungen nicht erfüllt sieht, die ihm als die Grundlagen einer Friedensorganisation der Staaten erscheinen. Es war etwas wie böses Gewissen, das infolge dieser Zurückhaltung die Hauptmächte in Genf in ihrer Bewegungsfreiheit hemmte. Aus diesem Grunde wehrten sie sich auch gegen jene zahlreichen Revisionsanträge, die von einigen Regierungen gestellt und von vielen unterstützt wurden. Der Einwand, daß es nicht „opportun" sei, so rasch nach Abschluß des Völkerbundes schon entscheidende Aenderungen an seiner Verfassung vorzunehmen, war offensichtlich nur eine Ausrede. Das Motiv der Ablehnung ist darin zu finden, daß man weiß, der Völkerbund sei ohne Mitwirkung Amerikas nicht zu halten, und daß der Beitritt Amerikas ohne Abänderung des Paktes nicht erfolgen werde. Man wollte solche daher nicht bewirken, ehe bekannt wird, was Amerika fordern werde. Dieser Zwang, mit einem unbekannten Faktor rechnen zu müssen, erhöhte nur die Unzufriedenheit jener Teilnehmer, die nur in der Hoffnung in den Völkerbund getreten sind, daß es möglich sein werde, ihn ehestens aus den Schlingen der Versailler Bestimmungen loszulösen und ihn zu einem wirklichen Friedensorgan zu machen. In dem Rücktritt der argentinischen Delegation kam diese Mißstimmung zum eklatanten und mahnenden Ausdruck.

Es ist vielleicht das einzige tatsächliche Ergebnis der Genfer Versammlung, daß es dort allen Teilnehmern klar wurde, der Völkerbund sei ohne die Mitwirkung Amerikas nicht zu halten. Und seit der Wahl Hardings zum Präsidenten, wurde man sich ebenso klar darüber, daß Amerikas Mitwirkung auf Grund des Versailler Paktes nicht zu erreichen ist. Unmittelbar nach seiner Wahl sprach Harding in Marion den in Europa als Drohung vernommenen Satz: „Der Völkerbund ist tot!" Und es drang die Nachricht herüber, daß der neue Präsident einen ganz neuen Völkerbund gründen will, der an pazifistischer und demokratischer Grundlage das Gebilde von Versailles turmhoch überragen soll.

Als Grundlage für diesen neuen Völkerbund gibt die von Garrison Villard herausgegebene (Newyorker) „Nation" folgende Hauptpunkte an:

Es sollen alle Staaten, große und kleine, Sieger und Besiegte, zur Beratung des Statuts und zur Teilnahme eingeladen werden.

Der Krieg soll außerhalb des Rechtes gestellt werden und nicht mehr als ein Mittel zur Beilegung internationaler Konflikte gelten.

Ein wirklicher Weltgerichtshof ist durch Ausgestaltung des Haager Hofes zu errichten, der über alle rein internationalen Streitigkeiten entscheiden und die Vollmacht haben soll, alle Parteien zu veranlassen, ihre Streitigkeiten vor den Gerichtshof zu bringen.

Die Doktrin der militärischen Notwendigkeiten und Wiedervergeltung ist abzuschaffen.

Als Ergebnis dieser Maßnahmen ist die allgemeine und unmittelbare Abrüstung durchzuführen.

Der Versailler Vertrag und die Verträge mit den kleinen Zentralmächten sind zu revidieren, so daß absolute Gerechtigkeit hergestellt werde.

Die Verstaatlichung der Kriegsmittelindustrie ist durchzuführen.

Innerhalb der republikanischen Partei bestehen jedoch zwei Anschauungen. Die eine von Elihu Root vertretene will den Völkerbund bestehen lassen, daran jedoch einschneidende Aenderungen vornehmen, die andere, radikalere Richtung, die in Senator Knox ihren Wortführer besitzt, will einen ganz neuen Völkerbund schließen. Je nachdem der neue Präsident Root oder Knox zum Staatssekretär wählen wird, wird die Entscheidung fallen. Daß Knox gesonnen wäre, ganze Arbeit zu tun, dafür spricht seine Aeußerung, die er nach dem Bekanntwerden des Rücktritts Argentiniens von der Genfer Versammlung getan hat. Er erklärte mit einem gewissen Siegerton: „Der unvermeidliche Zerfall hat begonnen." Daß Amerika es in der Hand hat, den Völkerbund nach seinem Willen zu gestalten, liegt nicht nur in seiner eigenen Stellung, sondern in dem Anhang, den es bei den meisten europäischen und amerikanischen Staaten finden dürfte. Die überall vorherrschende Enttäuschung über das Genfer Ergebnis, die Empörung über den hemmenden Einfluß der Diplomaten in den führenden Ententestaaten, das Fernhalten großer Staaten wie Deutschland und Rußland und die Nichtzulassung der russischen Randstaaten sichern jedem antidiplomatischen Vorstoß der Vereinigten Staaten die größte Gefolgschaft, zumal da auch der Einfluß der Union auf Südamerika sehr groß ist. Die auffallende Zurückhaltung Deutschlands, das noch vor kurzem offiziell und inoffiziell die Zulassung zum Völkerbund als letzte Rettung angesehen hat, während gegenwärtig darüber tiefstes Stillschweigen herrscht, dürfte auch auf die zu erwartenden Schritte der Vereinigten Staaten zurückzuführen sein.

Man kann sich daher über den Genfer Mißerfolg mit der Erkenntnis trösten, daß der Völkerbund keineswegs tot sei. Gerade

die in Genf zutage getretenen Schwierigkeiten haben zu seiner Belebung beigetragen und dürften dahin führen, den unhaltbaren Versailler Pakt zu einem wirksamen Friedensinstrument umzuwandeln. Man wird sich aber auch klar sein müssen, daß unter den durch das Fernbleiben Amerikas gegebenen Umständen im gegenwärtigen Augenblick auf der Versammlung von Genf nichts zu erreichen war. Die Entwicklung der Dinge in den Vereinigten Staaten wird den Ausschlag geben, ob Europa zum Frieden gelangen wird oder nicht.

Wenn der Völkerbund ohne Amerika kaum bestehen bleiben kann, so kann auch Amerika auf eine neue, die Weltordnung garantierende Grundlage nicht verzichten. Auch für Amerika ist die wirtschaftliche Fundierung Europas und das Aufhören des Verblutens der europäischen Kleinstaaten durch das neu aufkommende Wettrüsten nicht gleichgültig. Sein Handel braucht ein rekonstruiertes Europa und eine Einschränkung der eigenen Rüstung. Garrison Villard führt an, daß die Vereinigten Staaten nach den offiziellen Angaben von den in dem Ende Juni 1920 abschließenden Rechnungsjahre verausgabten mehr als 6½ Milliarden Dollar (genau 6 686 000 000) 92,8 Prozent an Zahlungen für vergangene und künftige Kriege verwendeten und nur 7,2 Prozent für alle schaffenden Ausgaben und die Zentralverwaltung. Die im Bankrott vereinigten Staaten der Welt haben wir also bald, wenn wir nicht diesseits und jenseits des Ozeans zu den auf Grund von Vernunft und Recht vereinigten Staaten in einem wirklichen Völkerbund gelangen.

Ein schwieriger Fall für unsere Rassenschnüffler.

Der jüngst verstorbene Komponist Max Bruch hat unseren völkischen Großvätern des Deutschtums eine harte Nuß zu knacken aufgegeben. Zwar der echt deutsche Grundcharakter seines musikalischen Schaffens konnte nicht gut angezweifelt werden und ist auch in den Nachrufen der völkischen Presse rühmend hervorgehoben worden. Aber es waren doch zu viele „dunkle Punkte" im Leben dieses Mannes, die stutzig machen mußten. Zunächst schon der Name! Max Bruch? Sollte der Mann nicht Baruch geheißen haben? In der Tat tauchte in antisemitischen Blättern immer wieder die Behauptung auf, und der Komponist hat, wie man weiß, „unter diesem Verdacht" schwer gelitten. Auf dem Gebiete solcher Namenänderungen, Silben- oder Lautverschiebungen sind unsere völkischen Sprach- und Rassenforscher ja Virtuosen, wie sie u. a. auch die bekannte Vorkämpferin der bürgerlichen Frauenbewegung Minna Cauer zu einer früheren Krakauer, den verstorbenen Verleger des „Berliner Tageblattes Rudolf Mosse zu einem früheren Ruben Moses, den in Triest von italienischen Eltern geborenen Moissi zu einem früheren Moische, den Begründer der sozialdemokratischen Lehre Karl Marx zu einem früheren Mardochai, das Haupt der Bolschewisten Lenin zu einem früheren Lewin gestempelt haben u. a. mehr. Nun aber war auch Bruchs Werdegang durch sein musikalisches Schaffen höchst verdächtig. Sein erster Lehrer am Kölner Konservatorium war Ferdinand Hiller, ein Jude. Sein weltberühmt gewordenes Violinkonzert in G-Moll wurde aus der Taufe gehoben von Joachim, wiederum einem Juden. Und sein zweites berühmtes Werk ist das Kolnidrei (eine hebräische Melodie. D. Red.), gegen dessen Aufführung in einer christlichen Kirche ja soeben erst die Bremerhavener Antisemiten den bekannten Entrüstungsrummel in Szene gesetzt haben.

Nun steht zwar freilich die Genealogie der Familie absolut fest, der arische Stammbaum ist nicht anzufechten. Auch nicht ein Tropfen semitischen Blutes ist in der Familie zu entdecken, die seit dem Mittelalter in Elsaß-Lothringen beheimatet war und der Mitwelt in den letzten zwei Jahrhunderten fast ausschließlich Pastoren und Juristen bescherte. Aber, aber! Alledem steht, wie Dr. Paul Cornelius in seinem Nachruf in der „Kreuzzeitung" (17. Okt.) mit tiefem Schmerz feststellen muß, „die unwiderlegliche Tatsache, seiner Gesichtsbildung gegenüber! Bruch sah jüdisch aus. Daran kann gar kein Zweifel sein. Ueber diesen Punkt herrscht noch keine Klarheit."

Ist das nicht fürchterlich? Man möchte das „echt deutsche" Empfinden des Meisters gern anerkennen und wird doch die Besorgnis nicht los, daß das Lot vielleicht einem „Mischling" gespendet werden könnte. Und da Bruch nicht mehr unter den Lebenden weilt, ist die Wahrheit auch mit der neuesten wissenschaftlichen Erfindung der Antisemiten, dem Burgerschen Kopfmeßverfahren, nicht mehr zu ermitteln. Diese Schädelmessungen, welche die semitische oder arische Abstammung absolut sicher (?!) nachweisen soll, hat ja jüngst Herr Philipp Stauff dem bekannten alldeutschen Gelehrten Prof. Dr. Reinhold Freiherr von Lichtenberg in Gotha angeboten „und zwar auf seine eigenen (Stauffs) Kosten", um ihm den Beweis zu liefern, daß er jüdischer Abstammung sei, welcher Prozedur sich zu unterziehen Herr von Lichtenberg sich aber hartnäckig weigert. Herr Stauff hat „die stärksten Gegenbeweise gegen seine arische Ankunft im Antlitz" gelesen: für ihn ist der Fall erledigt, wie ja auch seinerzeit Herr Adolf Bartels, als der jüngst verstorbene Professor Jos. Kohler sich gegen die ihm angedichtete jüdische Abstammung durch den Nachweis seines arischen Stammbaumes wehrte, ex cathedra erklärte: „Herr Prof. Kohler leugnet, Jude zu sein." Ein anderer großer Juden- und Jesuitenfresser, Professor Langemann, Göttingen, hat sich für solche Streitfälle eine ähnliche Theorie zurecht gelegt. Er behauptet z. B.: „Graf Karolyi ist Jude, wenn nicht bestimmt, so doch wahrscheinlich". (!) Auf die Rassenschnüffler angewandt, würde diese Theorie also wohl lauten: „Die Herrschaften sind zum großen Teil Narren, wenn nicht bestimmt, so doch wahrscheinlich."

Die Ruhrbergleute zur Entwaffnungsfrage.

Durch den Konflikt der deutschen Reichsregierung mit den alliierten Mächten in der Frage der Entwaffnung und Auflösung der Einwohnerwehren und Selbstschutzorganisationen ist die Gefahr einer Besetzung des Ruhrgebietes wieder in unmittelbare Nähe getreten. Die Entente hat seit dem Abkommen von Spa niemals einen Zweifel darüber gelassen, daß sie bei Nichterfüllung der deutschen Entwaffnungsverpflichtungen unweigerlich Zwangsmaßnahmen anwenden werde, und es dürfte ohne weiteres klar sein, daß sie ihre Drohung gegebenenfalls rücksichtslos verwirklichen wird. Es bedarf keines Hinweises auf die katastrophalen Wirkungen, die eine Besetzung des Ruhrgebiets für das deutsche Wirtschaftsleben und die Erhaltung der Reichseinheit haben würde.

Nachdem die Reichsregierung in unverantwortlicher Leichtfertigkeit unter dem Drucke der bayerischen Reaktionäre die Durchführung ihres eigenen Versprechens verschleppt hat, sind jetzt die Ruhrbergleute selbst durch eine Abordnung bei der Reichsregierung vorstellig geworden. Ihre Forderungen gipfelten in rascher Entwaffnung der Selbstschutzorganisationen, vornehmlich der Bayerns, weil sie nicht weiter der Gefahr einer Besetzung des Ruhrgebiets ausgesetzt sein wollen. Sie kündigten an, daß die bayerische Obstruktion in der Entwaffnungsfrage gegebenenfalls von ihnen mit der Einstellung der Lieferungen von Ruhrkohle beantwortet werden würde.

Obwohl vorauszusehen sein wird, daß die bürgerliche Presse diesen Schritt der Ruhrbergleute als einen erneuten Versuch der Aufrichtung einer Arbeiterregierung und der unbefugten Einmischung in die Regierungspolitik zu stempeln suchen wird, hat die Sache von unserem Standpunkt aus ein ganz anderes Gesicht. Die Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit wird das Vorgehen der Ruhrbergleute als eine Tat werten, deren heilsame Auswirkungen sich hoffentlich sehr bald fühlbar machen werden. Denn in der Tat nichts kann geeigneter sein, der gegenwärtigen Reichsregierung die Augen zu öffnen über die ungeheuren Gefahren ihrer Abenteuer-Politik, auf die sie sich im Schlepptau der bayerischen Regierung eingelassen hat, als die ernste Warnung jener Männer, denen allein es zu danken ist, wenn bisher die Verpflichtungen aus dem Spa-Abkommen in vollem Umfange eingehalten werden konnten und so das Reich vor dem Schlimmsten bewahrt wurde. In voller Erkenntnis der Größe der auf ihnen ruhenden Verantwortung haben die Bergleute in rastlosem Eifer durch Verfahren zahlloser Ueberschichten das schier unmöglich Dünkende wahr gemacht, die Pflichtlieferungen an die Entente, die während der Verhandlungen von Spa von der ganzen deutschen Oeffentlichkeit einmütig als eine bei der körperlichen und seelischen Verfassung der Bergleute unmöglich zu bewerkstelligende Leistung bezeichnet wurden, bis aufs I-Tüpfelchen zur Durchführung zu bringen. Diese Männer, deren pflichttreues Verhalten die Rettung des Vaterlandes war, haben also ein Anrecht darauf, ihre Stimme warnend zu Gehör zu bringen, wenn eine durch und durch verfehlte Regierungspolitik Folgen nach sich zu ziehen droht, bei denen es um ihr ureigenstes Schicksal geht.

Hoffentlich weiß die Reichsregierung die Bedeutung dieser Warnung zu würdigen und wendet so noch rechtzeitig das drohende Unheil ab, von dem das gesamte Volk, in erster Linie aber wieder die werktätige Bevölkerung, aufs schwerste getroffen werden würde.

Zurück vom Erfurter Programm zum Torgauer Marsch!

Diese Ueberschrift ist nicht etwa ein schlechter Witz, sondern sie enthält den neuesten Kampfruf eines deutschnationalen — Pastors. Seit dem letzten Kriege gipfelt bekanntlich die Ethik der Kirche nicht mehr im urchristlichen Grundsatz des Friedens und der Menschenversöhnung, sondern in der Verherrlichung des Schwertes, das dazu dienen soll, die Sünde (?!) aus der bösen Welt auszurotten. Von dieser Heilsweisheit durchdrungen, hat jüngst der Lizentiat Füllkrug — wie der „Berliner Lokalanzeiger" erzählt — die oben genannte Parole ausgegeben, und zwar in einer Versammlung des „Bundes der Aufrechten", jener kleinen Clique von monarchistischen Hetzaposteln, die diesen Namen offenbar daher tragen, weil sie unter dem Königtum ihren Rücken vor dem Throne so wunderschön krümmen konnten. Daß der ehrsame Gottesmann seiner Sehnsucht nach dem Torgauer Marsche ausgerechnet am Weihnachtsheiligenabend Ausdruck verlieh, läßt wohl darauf schließen, daß dieser Marsch künftig als Choral gesungen werden soll.

Derselbe Herr Pastor war es übrigens auch, der kürzlich in der „Kreuzzeitung" dem deutschen Volke das rührende Beispiel des holländischen vorhielt, das am 9. November 1918 Revolution gemacht habe, indem es seiner Königin die Pferde ausspannte und unter dem Absingen des „Wilhelmus von Nassauen" den Wagen im Triumph durch die Straßen zog, wobei der edle Seelenhirte nur vergaß, seinen Lesern zu erzählen, daß Holland vier fette Kriegsgewinn-Jahre, Deutschland dagegen vier Jahre voll Blut, Grauen und Hunger hinter sich hatte. Aber was sucht die objektive Wahrheit einen Prediger der Liebe und Versöhnung an, wenn er dem verehrten Gottesgnaden-Königstum zuliebe die geschichtlichen Tatsachen einfach auf den Kopf stellen muß? Nein, Herr Pastor, der Torgauer Marsch ist nicht mehr die Melodie, bei der das Herz des schaffenden Volkes ins Schwingen gerät, eine andere Weise singt es, die Ihnen noch oft genug in die Ohren klingen soll:

„Nicht mit dem Rüstzeug der Barbaren,
Mit Flint und Speer nicht kämpfen wir.
Es führt zum Sieg der Freiheit Scharen
Des Geistes Licht, des Rechts Panier!"

In dem schönen Arbeiterliede, dem wir diese Verse entnehmen, stehen bekanntlich auch noch diese Verse:

„Der Feind, den wir am tiefsten hassen,
Der uns umlagert schwarz und dicht,
Das ist der Unverstand der Massen,
Den nur des Geistes Schwert durchbricht."

Wir fürchten nur, daß der Unverstand eines deutschnationalen Pastors auch selbst das schärfste Geistesschwert nicht wird durchbrechen können.

Die Weltarbeitskrise.

London, 30. Dez. Der Kongreß der britischen Arbeiterpartei hat eine Entschließung angenommen, in der die Regierung aufgefordert wird, schnellstens einen Plan zur Behebung der Arbeitslosigkeit aufzustellen. Ferner wird verlangt, daß die Regierung sofort wöchentliche Arbeitslosenunterstützungen in Höhe von 40 Schilling für Männer und 25 Schilling für Frauen bewilligen solle. Außerdem wurden Entschließungen angenommen, in denen die Aufnahme der Handelsbeziehungen mit Sowjetrußland und die Gewährung eines angemessenen Kredits für die mitteleuropäischen Staaten gefordert wird.

Paris, 30. Dez. Wie „Chicago Tribune" aus Detroit meldet, sind die Ford-Automobilwerke wegen Mangel an Bestellungen bis zum 1. Februar geschlossen worden. Die Edison-Phonographenwerke haben ihren Betrieb auf unbestimmte Zeit eingestellt. In Fallriver haben sechs verschiedene Arbeitervereinigungen der Textilindustrie mit 35 000 Mitgliedern einer Lohnherabsetzung um 22½ Prozent zugestimmt, um die Fortführung der Betriebe zu ermöglichen.

Die Abstammung des Menschen.

Von Wilh. Bölsche.

Wilhelm Bölsche, der bekannte volkstümliche naturwissenschaftliche Schriftsteller, feierte am 2. Januar seinen 60. Geburtstag. Die Franckhsche Verlagshandlung in Stuttgart hat aus diesem Anlaß von Bölsches köstlicher Schrift „Die Abstammung des Menschen" eine „Jubiläumsausgabe" herausgegeben, der wir nachstehende Zeilen entnehmen. (Die Jubiläumsausgabe ist zum Preise von 12 Mark durch die Buchhandlung der „Volksstimme" zu beziehen.)

[illegible] war vor [illegible] Jahren.

Wem damals vergönnt gewesen wäre, mit der Bahn [illegible] als lustiger [illegible] unseren deutschen Kulturerdteil Europa zu betreten, der hätte ein gar seltsames Land vor sich gesehen. Nach unseren Begriffen hätte er [illegible] meinen müssen, er befände sich im tropischen Afrika. Woche um Woche hätte er in Südeuropa unabsehbar weite Grasebenen durchzogen, aus denen nur einzelne [illegible] gelegentlich auftauchten. Aus diesem grünen Gräsermeer hätte er entsprechend zahllose Scharen von Antilopen, von hohen dreihornigen Tieren und von Giraffen aufgescheucht. An der [illegible] ein Quell gelagert, hätte er Nashörner zur Tränke oder zum Bade herankommen sehen, wie [illegible] die vom Festland [illegible] Dickhäuter [illegible] Elefanten aller Art [illegible] zwei und vier [illegible] und [illegible] Tierherde, hinter ihnen her [illegible] das Gebrüll von Löwen, Panthern und noch besonders bewehrten säbelzähnigen Riesenkatzen erschallen. Dann wäre er wieder, mehr nordwärts ziehend, in die [illegible] hinein, in undurchdringlichen Urwald eingetreten, [illegible] dem [illegible] Schrecken [illegible] Eroberung eines ersehnt [illegible] aufgestellt hat. Ueber dem [illegible] des Naturlandes [illegible] prachtvolle Palmen [illegible]. Aus dem Blätterdach schaute [illegible] auf den [illegible] Eindringling das scharf forschende Antlitz eines großen Menschenaffen, unserm Gorilla vergleichbar.

Ueber [illegible] brütete die Glut einer heißen Zone. Wie aber würde unser Wanderer erstaunt sein, wenn er erst die Karte von heute genau mit seiner Wegroute verglichen hätte. Wo heute im Mittelmeer blaue Meeresfläche so offen sich dehnt, daß dem Schiffe die letzten Ufer unter den Horizont versinken, da wäre er trockenen Fußes durchgeschritten, von Horizont zu Horizont nur Grassteppe mit Giraffen und Dickicht mit Affen. Und wo heute um das ewige Gletschereis am Jungfraujoch in schwindelnder Höhe die rote Alpenrose glüht, da hatte er nur ein waldiges Hügelland gefunden, an dem sein geologisch geschulter Blick allerdings die Spuren langsam, aber unaufhaltsam fortschreitender Hebung bemerkt haben könnte. Und wo heute nur heiß die Sonne auf einem kahlen Bergrande glüht, wie im Herzen Frankreichs, da hätte er bei Nacht, den Blick bewundernd, blutig roten Feuerschein gesehen: die lodernde Lava feuerspeiender Berge.

Eine fremde Welt in unfaßbar ferner Zeit!

Denn auch nur eine Million Jahre ist bereits etwas ganz Ungeheuerliches für uns, die wir unsere menschliche Kulturgeschichte in geschriebenen Urkunden nicht viel über sechstausend Jahre zurückverfolgen können. Ganze Bibliotheken lassen sich füllen mit dem, was das Menschen in einem einzigen solchen Jahrtausend [illegible] ist. Und nun sollen wir tausend solcher Jahrtausende hintereinander reihen. Wen darf es wundern im Grunde, wenn [illegible] der ihn in [illegible] und noch weitere [illegible] ein anderes Europa, wenn er Meer und Land, Gebirge und Klima verschoben hebt?

[illegible] die [illegible] Tertiärzeit, [illegible] wir [illegible] haben [illegible] bereits der Mensch.

[illegible] davon. [illegible] die Stimme der [illegible], die Chronik der bewußten Menschheit selbst [illegible] zu uns [illegible] die Steine.

An dem [illegible] liegen [illegible], als der [illegible] wieder [illegible], in den [illegible], die durch die gewaltigen [illegible] Schmelzwasser [illegible] ausgehoben worden, haben sich die ältesten, einfachen Steinwaffen [illegible] gefunden, mit denen der Mensch Mammutelefanten erlegt hat. Auf der Wand solcher Höhlen hat man in Frankreich noch Bilder entdeckt, auf denen dieser Mensch der Eiszeit das Mammut ganz wohl erkennbar abgebildet hat. Wir können die Richtigkeit der Bilder jederzeit genau prüfen, da uns im Eise Sibiriens noch heute wohlerhaltene Kadaver des Mammut mit Haut und Haaren aufbewahrt sind. Wir haben auch die Schädel und Gebeine dieser Menschen gefunden, und so haben wir gegenwärtig eine ganz gute Vorstellung von ihnen, trotz der Tatsache, daß alle schriftliche und mündliche Tradition der noch lebenden Kulturvölker diese Eiszeitahnen vollkommen vergessen hatte und auch unser erhabenstes symbolisches Gemälde vom Werden der Kultur, die Bibel, ihrer nirgendwo Erwähnung tut.

Aber gewisse Proben sehr schlichter Steinwerkzeuge, insbesondere aus dem so leicht zu verarbeitenden Feuerstein, die uns vom Menschen als Zeitgenossen der Mammute so sicheren Aufschluß gegeben haben, sie finden sich gelegentlich auch noch in Gesteinsschichten, die schon genau so dagelegen hatten, als jene Eiszeit mit ihren Gletschern und Mammuten erst eintrat. Es zeigen sich da Reste jener urtümlichsten Menschenkultur zusammenliegend mit den Knochen eines riesigen Elefanten, der nicht nur noch größer und anders gestaltet, sondern auch älter war als das Mammut — des sogenannten Süd-Elefanten (auf lateinisch Elephas meridionalis benannt). Dieser Süd-Elefant lebte aber in Frankreich und Deutschland noch in Lorbeerhainen und unter blühenden Magnolien, anstatt der Renntierflechten am Gletscherrande. Wir stehen mit ihm eben bereits auf der Wende zur echten Tertiärzeit. Mit dieser Tertiärzeit kommen wir ja rückwärts, anstatt in ein kälteres, jetzt umgekehrt gerade in ein immer wärmeres Klima hinein. In ihrer Mitte ungefähr stehen wir bei jenem Bilde, wie ich es oben zusammenfassend gezeichnet habe. Europa besaß die Giraffen-Ebenen und die von Menschenaffen bewohnten Urwälder des heutigen Afrika. Und es scheint nun, daß die ältesten erkennbaren Steinwerkzeuge des Menschen (gewisse bearbeitete Steinsplitter, die man als „Eolithe" bezeichnet) bis über die Grenze sogar dieser heißen Tertiärzeit zurückgehen. Der Mensch paßt bereits in jene Umgebung, wie sie oben gegeben ist! Er selbst ist auf der Erde schon mindestens über eine Million Jahre alt — und zwar als ein Wesen, das sich einfache, aber zum Kampfe mit den Riesentieren jener Zeit bereits brauchbare Waffen und andere Werkzeuge aus Stein herstellte und die wohl erkennbaren Anfänge einer „Kultur" besaß.

Danziger Nachrichten.

Ein Lehrlingsheim für Danzig.

Ein Aufruf an die Danziger Einwohner!
Vom städtischen Berufsberater Siegmeyer.

Was der Berufsberater alles an seinen Augen vorüberziehen sieht an Elend und Not unserer armen Jugend, das zu schildern reichten Bücher nicht aus. Schau nur einmal hin, lieber Leser:

Da kommt ein armer Junge, der in der Kaufmannslehre ist. Er ist ein uneheliches Kind. Seine Mutter hat sich wieder verheiratet, und sein Stiefvater setzt den Jungen, der über 16 Jahre alt ist, einfach auf die Straße. Er müßte aus der Lehre und der öffentlichen Fürsorge zur Last fallen, wenn der Berufsberater nicht Mittel fände, ihn zu unterstützen, daß er seine Lehre beendigen kann. Der Junge gehörte in ein Lehrlingsheim, das uns noch fehlt. Andern Tages kommt ein anderer. Er ist auch schon in der Lehre, und der Meister lobt ihn sehr. Da ist seine Mutter durch einen Unglücksfall plötzlich gestorben. Der Junge hat keinen Versorger mehr und müßte aus der Lehre. Der Meister will ihm seine Kost und Wohnung geben. Endlich läßt er sich dazu bewegen durch Gewährung eines Zuschusses für die ersten beiden Jahre, den ihm der Berufsberater aus Stiftungsmitteln der Stadt verschafft. Nun kann der Junge in der Lehre bleiben, und seine Augen zeugen davon, wie er sich freut. Dem Wirtschaftsleben ist eine wertvolle und gute Kraft erhalten geblieben. Hätten wir ein Lehrlingsheim, dann wäre die Unterbringung solcher Jungen einfach. Noch am heiligen Abend kommt ein großer Junge weinend zu mir. Seine Mutter ist gestorben, er hat niemand mehr, der ihn nährt. Und er möchte auch so gerne in der Lehre bleiben. Stellen mit Kost und Wohnung gibt es für die Tischlerlehrlinge nicht. Was sollen wir machen? Der Junge muß ins Lehrlingsheim. Und es fehlt noch. Und noch ein anderer Fall von vor Weihnachten: Auch da ist die Mutter gestorben, und der Vater hat sich die Sache und seine eigene Arbeitslosigkeit so sehr zu Herzen genommen, daß er furchtbar trinkt. Der Junge ist mit dem tobenden und unzurechnungsfähigen Vater in der kalten Wohnung ohne Essen, ohne Geld. Hungernd und frierend geht er an seine Arbeit in die Lehre. Wie lange könnte er das wohl durchhalten mit seiner Gesundheit? Der Junge gehörte ins Lehrlingsheim. Und es fehlt noch.

Schaffen wir es! Freilich, manche sehen es nicht ein, daß es nötig wäre. Sie meinen, die Jugend werde verwöhnt und hätte es eigentlich noch viel zu gut. So sagte mir kürzlich eine verwöhnte Dame, als ich ihr die Geschichte von dem Tischlerlehrling erzählte, dem die Mutter gestorben und der mit 30 Mk. die Woche nicht wisse, was er anfangen solle: Für 30 Mk. den Monat kann er doch ein Zimmer bekommen, und dann bleiben ihm noch 90 Mk. zum Essen, das geht doch noch. Ich dachte: Ob sie für ihren Sohn, den Studenten, auch nur 90 Mk. im Monat verbrauchen würde? — Ein Lehrlingsheim ist eine unbedingte Notwendigkeit für Danzig. Viele arme Jungen, die begabt sind für irgendeinen Beruf und durch die Wechselfälle ihres Lebens gezwungen, von ihm abzusehen, könnten die Möglichkeit der Ausbildung erhalten, es würde nicht nur ihnen etwas Gutes geschehen, sondern auch für das Wirtschaftsleben manche wertvolle Kraft gewonnen werden.

Es sind große Mittel nötig, um dies Heim einzurichten und durchzuführen. Räume sind in der ehemaligen Reiterkaserne jetzt vorhanden, einige tausend Mark sind auch schon da. Aber die Hauptsumme fehlt noch. Die Jungen sollen nicht nur im Heim schlafen, sondern auch ihr Essen dort erhalten nebst vernünftiger, liebevoller Anleitung (ohne das Drückende eines Anstaltslebens). Handwerker, Gewerkschaften, Kaufleute, sowie die gesamte Öffentlichkeit haben ein Interesse an diesem Heim. Sie alle werden zur Unterstützung freundlichst aufgerufen.

Es hat sich zur Durchführung dieses Heims ein Ausschuß gebildet. Mit dem Heim verbunden soll eine Jugendherberge werden für durchreisende Jugendliche, die bei unseren schlechten Unterbringungsverhältnissen in Danzig sehr schlecht daran sind. Eine „Bleibe" für jugendliche Wanderer, die nach Danzig kommen, wird dabei nicht fehlen. Gaben für dieses sehr notwendige Werk, das der Unterstützung der weitesten Volkskreise wert ist, nimmt die Geschäftsstelle dieses Blattes entgegen, sowie der Direktor des Jugendamtes oder der Leiter der Berufsberatung, Siegmeyer, Reiterkaserne, Flügel 6, Zimmer 94.

Kündigungsfrist der Handlungsgehilfen.

In Sachen des § 68 des Handelsgesetzbuches hat der Vorstand des Zentralverbandes der Angestellten folgendes Schreiben an das deutsche Reichsarbeitsministerium gerichtet: „Der § 68 des H. G. B. hebt für diejenigen Handlungsgehilfen, die ein Gehalt von mindestens 5000 Mark für das Jahr beziehen, die im § 67 festgelegten Schutzbestimmungen auf. Diese besagen, daß durch Vertrag keine kürzere Kündigungsfrist als ein Monat vereinbart werden darf, bei längerer Kündigungsfrist sie für beide Teile gleich sein muß und im übrigen zum Schlusse eines Kalendermonats zu endigen hat. Durch die Geldentwertung ist die Gehaltsgrenze von 5000 Mark bei den meisten Angestellten überschritten. Die in Frage kommenden Angestellten sind dadurch eines wichtigen sozialen Schutzes beraubt, soweit nicht ihre Arbeitsbedingungen durch Tarifvertrag auch nach dieser Richtung hin geregelt sind. Wir möchten uns deshalb die Anregung erlauben, auf dem Wege einfachster Gesetzgebung die Grenze auf 30 000 Mark zu erhöhen. Das würde auch in Übereinstimmung mit der Zuständigkeitsgrenze für die Kaufmannsgerichte stehen."

Die Futtermittelnot der städtischen Schweinezüchter.

Aus den Kreisen kleiner Schweinezüchter geht uns ein Notschrei zu, aus dem wir folgendes wiedergeben:

Zur Förderung der Schweinezucht, die doch für die Allgemeinheit von großem Werte ist, wäre es angebracht, einmal an die Leute zu denken, die Schweine halten und diese mit den notwendigen Futtermitteln zu versehen. Das Wirtschaftsamt ist, wie dort gesagt wird, nicht in der Lage, Futtermittel anzuweisen, erteilt auch keine Genehmigung, daß sich die Schweinehalter Futtermittel vom Lande beschaffen können. Wie soll der kleine Mann seine Schweine unter diesen Umständen groß füttern?

Der Einsender schreibt weiter, daß er sich mit erheblichen Kosten einen Stall hat anlegen lassen und durchaus die Absicht habe, die Tiere der Allgemeinheit zuzuführen. Trotzdem gibt es für ihn keine Möglichkeit, Futtermittel zu bekommen. Die Zuschrift fragt weiter, ob dem Wirtschaftsamt demgegenüber bekannt ist, daß, nachdem jetzt die Nogat zugefroren ist, eine Menge Getreide nach Marienburg geschmuggelt wird.

Wir sind mit dem Einsender der Ansicht, daß es durchaus notwendig ist, dort eine ständige Bewachung einzurichten, um die unberechtigte und schädigende Ausfuhr zu verhindern.

Das Wirtschaftsamt sollte sich dieser Frage annehmen und ließe sich vielleicht schon durch die Unterbindung des Schleichhandels die Möglichkeit schaffen, den städtischen Schweinezüchtern Futtermittel zuzuweisen, wobei natürlich Vorsorge zu schaffen wäre, daß dann die Schweinezucht nicht der Bereicherung einzelner dient, sondern tatsächlich die Gesamtheit den Nutzen davon hat.

Polizeibericht vom 4. Januar 1921. Verhaftet: 19 Personen, darunter 1 wegen Bedrohung, 1 wegen Beleidigung, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen Widerstandes und tätlichen Angriffs, 2 wegen Diebstahls, 1 wegen [illegible] Polizeihaft. — Gefunden: 1 Tasche, 1 [illegible] 4 Schlüssel am Ringe, 1 Berechtigungsschein, abzuholen aus dem Fundbureau des Polizeipräsidiums; 1 gold. [illegible], abzuholen vom Kraftwagenführer Paul Czarnowski, [illegible] 1 gold. Trauring mit Inschrift, abzuholen von [illegible] Johann Schmidt, Gr. Mühlengasse 20; 1 ca. 15 Meter langer [illegible] mit Verschlußhaken, abzuholen von Herrn Ernst Dahms, [illegible] Gasse 4. — Verloren: 1 [illegible] Gesichts, 1 rotbr. Portemonnaie mit ca. 75 Mark, 1 schw. Sealkragen, 1 gold. Damenuhr mit gold. Armband, 1 weiße Korallenhalskette mit gold. Verschluß, abzugeben im Fundbureau des Polizeipräsidiums.

S. P. D. Parteinachrichten.

Verein Arbeiterjugend Danzig. Heute, Dienstag den 4. Jan., abends 7 Uhr, im Heim am Spendhaus 6, Hof, Mädchenabend. Sämtliche Mädchen und junge Freundinnen der „Arbeiterjugend" sind herzlichst eingeladen.

Mittwoch, den 5. Jan., Brettspielabend. Leiter Gen. Barwich. Sämtliche Jugendfreunde werden hierzu eingeladen. Schulentlassene Jugendliche sind stets willkommen.

Oliva. Die für Dienstag, den 4. Januar, angesetzte Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Vereins muß auf Donnerstag, den 6., (abends 7 Uhr bei Pöttmer) verlegt werden, da die Referentin, Gen. Toni Wohlgemut, nicht rechtzeitig eintrifft. — Die Hauskassierer werden ersucht, bis spätestens Freitag, den 7., bei dem Genossen Richard Ostrowski [illegible] [illegible].

Standesamt vom 3. und 4. Januar 1921.

Todesfälle: Instrumentenschleifer Ernst Danielow, 84 J. 9 M. — Friedrich Ernst Neff, [illegible] J. [illegible] M. — Frau Emilie Brückmann geb. Ackermann, 52 J. 6 M. — Witwe Ludowika Pohl geb. Lehmann, fast 83 J. — Frau Magdalena Kreutz geb. Rehaag, 71 J. 6 M. — Bildhauer Otto Nahgel, 55 J. 7 M. — Sohn des Schiffszimmermanns Franz Gillmeister, 1 M. — Rentenempfängerin Frieda Tessmer, 32 J. 2 M. — Eisenbahnschaffner Johann Pohnke, 24 J. 3 M. — Händlerin Josephine Mankowski 77 J. 1 M. — Arbeiter Albert Plager, 56 J. — Heizer Anton Lewandowski, fast 70 J. — Sohn des Steuermanns Hermann Kelaß, 1 J. 4 M. — Witwe Laura Lietich geb. Kramer, 70 J. — Kesselschmied Gustav Scheffler, 56 J. 3 M. — Invalide Friedrich Boler, 78 J. 1 M. — Maler Albert Schlichting, 64 J. 9 M. — Schuhmachermeister Ludwig Hömhen, 84 J. 5 M. — Telegraphengehilfin Olga Krohn, fast 47 J. — Sohn des Schiffbauarbeiters Gustav Schalbach, 7 M. — Frau Maria Kell geb. Schultz, 44 J. 6 M. — Tochter des Schlossers Johann Czesnick, 1 M. — Unehel. 1 Sohn.

Wasserstandsnachrichten am 3. Januar 1920.

	gestern	heute		gestern	heute
Zawichost	+2,13	+ —	Kurzebrack	+0,94	+1,07
Warschau	+ —	+ —	Montauerspitze	+0,54	+0,50
Schönau	+6,64	+6,64	Pieckel	+0,[illegible]	+0,27
Galgenberg	+4,62	+4,64	Dirschau	+1,53	+0,48
Neuhorsterbusch	+2,04	+2,08	Einlage	+2,18	+2,30
Thorn	+1,34	+1,20	Schiewenhorst	+2,40	+2,52
Fordon	+0,50	+0,82	Wolfsdorf	−0,27	−0,08
Culm	+1,24	+0,88	Anwachs	+0,92	+0,90
Graudenz	+0,59	+1,34			

Weichsel: Von km 0 (Schillno) bis km 78 schwaches Eistreiben, bis km 165 Eistreiben in halber bis $^1/_3$ Strombreite, von dort bis zur Mündung ganz schwaches Eistreiben.

Verantwortlich für Politik Dr. Wilhelm Volze, für den Danziger Nachrichtenteil und die Unterhaltungsbeilage Fritz Weber, beide in Danzig; für die Inserate Bruno Ewert in Oliva. Druck und Verlag von J. Gehl u. Co., Danzig.

Großer Inventur-Verkauf

zu

erstaunlich billigen Preisen

in allen Abteilungen unseres Hauses.

(9135

Walter & Fleck.

Für die vielen Glückwünsche zu unserer Silberhochzeit, auf die wir der Fülle wegen einzeln garnicht antworten können, sprechen wir auf diesem Wege unsern besten Dank aus.

Julius Gehl u. Frau.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.

Dienstag, den 4. Januar 1921, nachm. 3 Uhr
Kleine Preise! Kleine Preise!

Prinz Essigsauer und Prinzessin Honigsüß.

Weihnachts-Märchenspiel in 4 Bildern von Elsa v. Bockelmann und Franz Brückel.
Szenische Leitung und Einstellung: Heinz Brehe.
Musikalische Leitung: Ludwig Schiefl.
Inspektion: Emil Werner.
Ende 5¼ Uhr.

Abends 7 Uhr.

Maß für Maß

Komödie in 10 Bildern von W. Shakespeare.
Bühnenbearbeitung von Hermann Merz.
In Szene gesetzt von Oberspielleiter Hermann Merz.
Inspektion: Emil Werner.
Ende nach 10 Uhr.

Mittwoch, den 5. Januar 1921, abends 7 Uhr. Die Feuerprobe. Komische Oper in 1 Akt. Text frei nach einem Kotzebueschen Lustspiel von Ernst Günther. Hierauf: Tanzbilder.

Donnerstag, den 6. Januar 1921, abends 7 Uhr Jugendfreunde. Lustspiel in 4 Aufzügen von Ludwig Fulda.

Freitag, den 7. Januar 1921, abends 7 Uhr Der Fremde. Phantastische Oper in vier Bildern von Franz Nauch. Musik von Hugo Kaun.

Sonnabend, den 8. Januar 1921, abends 7 Uhr. Zum ersten Male. Die Ratten. Berliner Tragikomödie in 5 Akten v. Gerhart Hauptmann.

Außerdem auch an all diesen Tagen nachmittags 3 Uhr zu kleinen Preisen: Prinz Essigsauer und Prinzessin Honigsüß.

Café Derra

Heute Dienstag **Vornehmer Tanzabend**

Anfang 6,30 Uhr (3151) J. Derra

Neues Operetten-Theater

(früher Wilhelm-Theater.)
Tel. 4092. Tel. 4092.
Besitzer u. Direktor Paul Banamann.
Künstl. Leitung: Dir. Sigmund Konstadt.

Heute Dienstag, den 4. Januar
Anfang 7 Uhr Anfang

Das Hollandweibchen

Operette in 3 Akten von Leo Stein und Bela Jenbach.

Morgen Mittwoch, den 5. Januar
Wiener Blut.

Donnerstag, den 6. Januar
Die schöne Helena

Freitag, den 7. Januar
Fräulein Pack.

Vorverkauf Montag bis 1, 10—4 Uhr nur im Duma-Haus Langgasse 69/70 statt. Sonntags 9—2 Uhr a. d. Theaterkasse.

Nach Schluß der Vorstellung: Fahrverbindungen nach allen Richtungen.

In den Parterre-Räumen:
Klein-Kunst-Bühne „Libelle"

Kassenöffnung 6 Uhr. Kassenschluß 9 Uhr.

Aula der Technischen Hochschule

Donnerstag, den 6. Januar, abends 7½ Uhr:
1. Vereinskonzert des Danziger Orchester-Vereins

Bach-Reger-Abend

Solistin:
Frieda Knaak-Hudapp (Klavier)
Dirigent: Henry Prins.
Flügel: Steinway, Magazin Heinrichsdorff.
Eintrittskarten zu 3, 5, 8, 10 Mark bei Barau, Langgasse Nr. 39. (3147

Rat und Auskunft

in wirtschaftlichen Fragen erteilt allen Frauen und Mädchen jeden Mittwoch von 5—7 Uhr abends

Die Frauenkommission der S. P. D.
4. Damm 7 II, Zimmer 4.

Odeon- u. Eden-Theater

Das größte Ereignis!!!

Die entfesselte Menschheit!!!

7 gewaltige Akte mit
Carl de Vogt / Eugen Klöpfer / Paul Hartmann
Rosa Valetti / Trude Hoffmann
und
Paul Heidemann
im großen Lustspiel

Das Glücksschwein

Ab Sonntag:

Der Frauenarzt

mit (3158
Albert Bassermann.

Passage-Theater

Der große Sensationsspielplan!

Das brennende Trapez!!!

oder

Die Arena des Todes!!!

5 atemraubende Akte.
Im letzten Akt: **Der große Zirkusbrand!**

Marquis Fun!!

Große Tragödie in 5 Akten mit
Raoul Aslan.

Ab Sonntag:

Die geschlossene Kette!!

5 große Akte. (3159

Arbeiter-Bildungsausschuß

Freitag, den 7. Januar, abends 7 Uhr in der Aula der Petrischule, am Hansaplatz:

Lichtbilder-Vortrag:

Der Mensch der Vorzeit und seine Kultur.

Vortragender Herr Prof. **Hahne**, Halle.

Einlaß ½7 Uhr. Beginn 7 Uhr.

Eintritt pro Person 1 Mk.

Der Vortragende hat sich als Vorgeschichtsforscher einen bedeutenden Ruf verschafft, so daß der von zahlreichen Lichtbildern unterstützte Vortrag äußerst interessant und lehrreich sein wird.

Karten sind in der Geschäftsstelle des Ausschusses, 4. Damm 7 II, Zimmer 5, Buchhandlung Volkswacht, Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32, Zigarrenhandlung Robert Gottke, Lange Brücke 18 und an der Abendkasse zu haben.

(3154

Kleine Anzeigen

In unserer Zeitung sind billig und erfolgreich

Gedania-Theater

Schüsseldamm 53/55.

Achtung! Ab heute! Nur 3 Tage!
Der große, spannende, nervenerregende Elton-Richter-Monumental-Film!

Sizilianische Blutrache

in 5 großen Akten. (3156

Der unübertroffene Sensations-Detektiv-Film!

Der Kampf in den Lüften

Ein sensationelles Erlebnis des Meister-Detektivs Harry Hill in 4 großen, fesselnden Akten.
Hauptdarsteller: Valy Arnheim, Marga Lindt.

Abreißkalender für 1921

soeben erschienen.
Preis 8.50 Mk.

Buchhandlung Volkswacht,
Am Spendhaus 6 und Paradiesgasse 32.

Unser Inventur-Verkauf

bedeutet für Sie große Vorteile.

Was Sie suchen

nämlich billige Preise
für gute Qualitäten

bringen wir Ihnen

Beachten Sie unsere Auslagen
Besichtigen Sie unsere Schaufenster
Prüfen Sie unsere Qualitäten

FREYMANN

Beilage der Danziger Volksstimme

Nr. 2 | Dienstag, den 4. Januar 1921 | 12. Jahrgang

Genossenschaftlicher Wohnungsbau.

Immer stärker macht sich der Winter bei den armen Leuten durch Hunger, Kälte, Not und stetig steigenden Preisen geltend. Trotz des „kostbaren" freien Segens an Fleisch und Lebensmitteln in den Läden wächst das Elend unter den armen Volksschichten, sind zur Kälte, dem Hunger und zu den unerschwinglichen Preisen gesellt sich in ebenfalls immer stärkerem Maße das Wohnungselend. Zweifellos muß ein gut Teil der letztgenannten traurigen Erscheinung auf die hohen Baumaterialpreise, dem Mangel an Material und der durch die starke Verteuerung entstandenen Unlust zum Häuserbau zurückgeführt werden. Auch gab es in Danzig ohne Frage immer mehr oder weniger ein Wohnungselend. Niemals war es aber gerade so stark entwickelt, so grausam hart, wie in diesem Winter. Hunderte von Familien wohnen im Freistaat gegenwärtig in Wohnungen, die einfach menschenunwürdig sind und unter normalen Verhältnissen von der Polizei als unzulänglich, ja völlig unsanitär bezeichnet werden müßten. Wer noch ein Herz und Mitgefühl für seine Mitmenschen hat, wer dem Elend nicht aus Bequemlichkeit aus dem Wege gehen will, der sollte sich einmal die Mühe machen und die Wohnungen armer und ärmster Leute aufsuchen. Tausende leiden äußersten Mangel an Kleidung, Bettwäsche, Leibwäsche, an deren Stelle sie sich mit Lumpen und Lappen behelfen müssen. Die Unterernährung macht sich hauptsächlich durch Anwachsen der Krankheiten und nicht zuletzt der Tuberkulose bemerkbar. Not, Elend und Unterernährung sind auch vornehmlich schuld an der Zunahme von Unsittlichkeit und Verbrechen.

Die bürgerliche Gesellschaft steht auf dem Standpunkt, daß wir aus dieser Elendzeit nur durch engsten Zusammenschluß, durch wahre, werktätige, gegenseitige Hilfe heraus kommen können. Die Verfechter der bestehenden Gesellschaftsordnung handeln jedoch sehr wenig nach diesen Worten. Warum räumen sie in praktischer Befolgung der christlichen Lehre nicht den Wohnungslosen ein Plätzchen in ihren zimmerreichen Wohnungen als Notwohnung ein und greifen einmal etwas tiefer in ihren Beutel, um ins grausigste Wohnungselend verkommenden Volksgenossen zu helfen?

Bereits im August vorigen Jahres hat sich der deutsche Bauarbeiterverband mit einer Eingabe an den Staatsrat zur Bekämpfung des Wohnungselends gewandt und auch praktische Vorschläge gemacht und so u. a. auch die Sozialisierung des Baugewerbes verlangt. Vor allen Dingen mußte das private Unternehmertum bei den Siedlungsbauten ausgeschaltet werden. Bei einem Teil der Danziger Bauarbeiter besteht seit längerem die Absicht, eine eigene Produktivgenossenschaft zu gründen. Diese Produktivgenossenschaft will abseits der bisherigen Regiearbeiten die Arbeiter an der raschen Fertigstellung der Arbeit interessieren und damit ihr persönliches Wohl mit dem Wohl der Allgemeinheit verbinden. Es wird nicht etwa die Anstellung einzelner Arbeiter seitens des Staates und ihre Bezahlung im Stundenlohn erstrebt, sondern die Genossenschaft wünscht die Uebertragung ganzer Bauobjekte an sie zur Ausführung der Arbeit auf eigene Rechnung und Gefahr. Der Staat soll ihr lediglich die Baustoffe und die Betriebsmittel liefern und sollen dann die Arbeiter unter Leitung und Aufsicht des Staates genau so nach den Plänen des Staates auf genossenschaftliches Risiko ausgeführt werden, wie heute durch die privaten Unternehmer. Der Unterschied besteht nur darin, daß dann der private Unternehmer ausgeschaltet wird und daß sein „Profit" als der von den Arbeitern erarbeitete Mehrwert den Arbeitern selbst bezw. dem Staate als Vertreter der Volksgesamtheit zugute kommt. Man wird sagen, daß dieser Versuch ein Schritt ins Ungewisse wäre, weil für die Einführung einer derartigen Unternehmungsform jegliche Erfahrung fehlt. Es ist gewiß gut, daß man gegenüber Neuerungen vorsichtig ist, jedoch bestehen in Deutschland bereits derartige Genossenschaften. Wenn man sagt, daß man den privaten Unternehmer im Baugewerbe nicht ausschalten könne, so frage ich, welche Tätigkeit die Unternehmer bei den städtischen Bauten bisher ausgeübt haben, daß sie als unentbehrlich gelten? Als Architekten und Baumeister kamen sie auf Staats- oder Gemeindebauten gar nicht in Frage. Pläne und Zeichnungen bekommen sie von den staatlichen oder gemeindlichen Baubehörden fix und fertig geliefert. Zur Leitung der Bauarbeiten haben die Unternehmer ihre Bauführer und Poliere. Diese haben die Bauarbeiter zu beaufsichtigen und vor allem darauf zu sehen, daß viel Arbeit geleistet wird und daß der Unternehmer genügend verdient. Auf die Qualität der Arbeit achtet stets der staatliche Bauführer oder Bauaufseher mehr als der private Unternehmer. Eine derartige doppelte Bauführung und Bauaufsicht ist unwirtschaftlich und vollkommen überflüssig. Die staatlichen Bauführer und Bauaufseher müßten auch zur Leitung und Ueberwachung der Arbeiten völlig genügen. Sie müßten sich nur mehr als sie das bisher getan haben, auch für die wirtschaftliche Seite des Baubetriebes interessieren. Die staatlichen Baubeamten werden sich die Umsicht, Tatkraft und Erfahrung, sollten sie ihnen fehlen, erwerben. In die Praxis hineingestellt, dürfte ihnen das nicht schwer sein.

Die Heranziehung von Arbeitsgenossenschaften wäre der erste Schritt zur Einführung der Staatsregie. Der Staat könnte als der Vergeber großer Arbeiten eine gewisse Planmäßigkeit und Stetigkeit ins Baugewerbe bringen; er könnte die Bauproduktion planmäßiger regeln, als das blind darauf loswirtschaftende private Unternehmertum. Notwendig ist, daß sich der Staat in solchen Betrieben die nötige wirtschaftliche Beweglichkeit schafft, daß der alte produktionsverteuernde Bureaukratismus beseitigt und die Verantwortlichkeit der leitenden Personen genau so wie im Privatbetrieb festgelegt wird.

Im volkswirtschaftlichen und staatlichen Interesse, als auch im persönlichen Interesse des einzelnen Arbeiters liegt es, daß die von den privaten Bauunternehmern heraufbeschworenen produktionsstörenden Arbeitskämpfe vermieden werden, da jeder verlorene Arbeitstag volkswirtschaftlich ein Verlust ist, den letzten Endes auch jede Einzelperson und die Gesamtheit zu fühlen bekommen.

Zur Durchführung unserer Pläne machen wir zunächst den Vorschlag, eine Kommission einzusetzen, die prüft, ob zur Ausführung der Bauarbeiten die Einführung der Staatsregie auf genossenschaftlicher Grundlage zu empfehlen ist.

Im Falle dieses zurzeit nicht für zweckmäßig gehalten wird, sollte die Kommission mit Mitteln des Staates die Einrichtung eines sozialisierten Baubetriebes in die Wege leiten. Diesem wären dann in erster Linie die Bauarbeiten des Staates zu übertragen, jedoch könnte auch jede andere Bauarbeit durch diesen zur Ausführung gebracht werden. Als Grundlage für ihre Beratungen wird die Kommission den Sozialisierungsplan des Schöneberger Stadtbaurats Dr. Ing. Martin Wagner und den Gesellschaftsvertrag der „Bauhütte", soziale Baugesellschaft m. b. H. in Berlin, nehmen können. Weiter muß es Aufgabe dieser Kommission sein, zu prüfen, ob zur Beschaffung der nötigen Mittel für den Wohnungsbau und zur Bekämpfung der Wohnungsnot für das Freistaatgebiet nicht die Vergesellschaftung des Wohnungswesens nach den Plänen des badischen Landeswohnungsrates Dr. Kampffmeyer angebracht ist. Sicherlich wird durch eine Prüfung dieser Projekte der Weg gefunden werden, der uns am schnellsten und sichersten aus dem Elend des privaten Wohnungsbaues herausführt.

Arthur Brill.

Danziger Nachrichten.

„Der Mensch der Vorzeit und seine Kultur."

Es ist dem Arbeiter-Bildungsausschuß möglich geworden, einen der bekanntesten deutschen Vorgeschichtsforscher, Herrn Prof. Kahne aus Halle, für einen Lichtbildervortrag über obiges Thema zu gewinnen. Zweifellos bietet die vorgeschichtliche Menschheitsentwicklung so viel des interessanten und sehenswerten, daß der Vortrag, der auch die neuesten Funde in sich schließt, einen zahlreichen Besuch verdient. Die prähistorischen Funde lassen uns von dem Leben und Treiben, von der Kultur und Handfertigkeit unserer Vorfahren ein Bild gewinnen und geben uns gleichzeitig Aufschluß über die Entstehung und Entwicklung der Waffen und Gebrauchsgegenstände. Der Vortrag wird durch zahlreiche Lichtbilder unterstützt, so daß den Besuchern die menschliche Vorgeschichte in anschaulichster Weise vor Augen geführt wird. Der Eintrittspreis ist möglichst niedrig gehalten, so daß er jedem nach Bildung strebenden Arbeiter möglich sein wird. Da es nur eine seltene Möglichkeit ist, mit Vorträgen auf diesem Gebiet besonders von erstklassigen Forschern zu dienen, so sollte niemand den Besuch des Vortrages versäumen.

Gemeindevertretersitzung in Ohra.

In der am gestrigen Tage stattgefundenen Gemeindevertretersitzung, in der die unabhängige Fraktion fehlte, wurde der neugewählte Gemeinde- und Amtsvorsteher Kamminger durch den stellvertretenden Landrat Regierungsrat Benske durch schlichte, eindrucksvolle Worte in sein Amt eingeführt. Der Gemeindevorsteher antwortete in derselben Weise, er versprach, sein Amt unparteiisch zu führen und bat um die Unterstützung aller Gemeindeangehörigen. Nach diesem Akt wurde, da weitere Punkte nicht zur Beratung auf der Tagesordnung standen, die Sitzung geschlossen.

Ausdehnung der Krankenkassenhilfe auf Familienmitglieder im Kreise Danziger Niederung.

Wie aus einer Bekanntmachung der Landkrankenkasse des Kreises Danziger Niederung in der heutigen Ausgabe unserer Zeitung ersichtlich ist, hat die Krankenkasse nunmehr ihre Krankenhilfe auch auf die Familienmitglieder des Versicherten im beschränkten Maße ausgedehnt. Vom 1. Januar 1921 haben auch nichtversicherte Ehefrauen und Kinder unter 14 Jahren aller Versicherten Anspruch auf freien Arzt für die Dauer von 13 Wochen, freie zahnärztliche Behandlung, ausschließlich jeden Zahnersatzes, und Sterbegeld.

Mit dieser Einrichtung, die von den Versicherten des Landkreises bereits seit langem erstrebt wurde, dürfte die Landkrankenkasse etwas Nachahmenswertes für die übrigen Kassen des Freistaates geschaffen haben.

Aus den Gerichtssälen.

Jeschan vor der Berufungsstrafkammer. Der bekannte Dachdecker Paul Jeschan, der im Zuchthause sitzt, stand jetzt wiederum vor Gericht. Als er sich noch in Freiheit befand, war er flüchtig und sollte ergriffen werden. Eines Tages wurde einem Polizeiwachtmeister gemeldet, daß Jeschan auf Schüsseldamm einen Handwagen ziehe. Der Beamte wußte und es wurde ihm noch mitgeteilt, daß Jeschan mit einer Schußwaffe versehen und gefährlich mit ihm umzugehen war. Es wurde deshalb Verstärkung herangeholt. Man pirschte sich nun an den Gesuchten heran, doch als man ihn ergreifen wollte, lief er davon und schoß auf die Beamten, ohne jedoch zu treffen. Jeschan lief dann in ein Haus, und es gelang ihm, von hier über die Dächer zu entkommen. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 9 Monaten Gefängnis. Der Angeklagte legte Berufung ein und bat um eine mildere Strafe. Die Berufungsstrafkammer bestätigte aber das Vorurteil.

Stiefkinder des Glücks.

Roman von Martin Linden.

91) (Fortsetzung.)

In dieser Stellung fragte die Käuferin:

„Nun haben Sie es sich überlegt? Wollen Sie meine Kundschaft verlieren?"

„Das würde ich sehr bedauern," versicherte Frau Mark, „aber mit Schaden kann ich nicht verkaufen."

Die Kundin schob sich nun ohne Gruß auf den Hausflur hinaus, die Kaufmannsfrau verschloß und verriegelte hinter ihr die schwere Türe, verlöschte die Lampe und begab sich in das Nebenzimmer zu ihren Kindern. Nach kurzer Zeit erschien Theodor wieder und meldete freudestrahlend:

„Der Meister hat nichts dawider, und wenn ich jetzt nachhause mache, da bringe ich Ihnen ein paar ganz frische Eier mit Madamchen."

Er begann nun eifrig eine Anzahl kleiner Münzen aufzuzählen, wies mit Stolz auf ein Achtgroschenstück und erzählte: „Das hab ich gekriegt, wie wir bei Fleischermeister Winkler die Ausstattung hingeliefert haben. Die Madame Winkler hat sich furchtbar nobel gemacht, wir Stifte haben jeder acht Groschen gekriegt und dem Gesellen hat sie das Doppelte gegeben. Was soll ich Ihnen denn noch außer der Wiege machen, Madame Mark?"

„Nichts," erwiderte die Frau lächelnd. „Ich würde mich schämen, wenn ich an einem so guten Kinde etwas verdienen wollte. Ich hole den Kathun, und ich werde ihn dir in eine hübsche Pappschachtel legen, damit du ihn nicht zerdrückst."

Sie erhob sich schwerfällig, denn ihre Stunde war nicht mehr fern. Ehe sie den Stoff in die Schachtel legte, betete sie inbrünstig:

„Ewiger, schenke mir einen Sohn, der so gut und brav ist, wie dieser christliche Knabe."

In seiner Herzensfreude drückte und preßte Theodor die weiße, volle Hand der Frau Mark so herzhaft, daß diese den Mund schmerzlich verzog. Theodor ging nun so glücklich wie ein König heim.

„Junge, du hast ja noch nich gegessen!" rief ihm die Meisterin entgegen. „Das läßt du dir doch sonst nich zweimal heißen. Mä, ich hab dir die Bratkartoffeln und den Kaffee in die Röhre gestellt. Du lasse es dir gut schmecken."

Einer zweiten Aufforderung bedurfte es nicht. Theodor langte mit dem beneidenswerten Appetit seiner Jahre zu. Er zählte die Tage bis zur Heimkehr. Ach, er hing ja mit aller Glut seines jungen, unverdorbenen Herzens an seinen Eltern und Geschwistern. Ob die kleine runde Mielchen sehr gewachsen war? Ob sich der Hund freuen würde, ihn wiederzusehen? Aehnliche Fragen legte er sich beständig vor, aber er arbeitete dabei mit einem wahren Bienenfleiß, und nach Feierabend fertigte er die zierlichste Puppenwiege an, die sich ein kleines Fräulein nur wünschen kann. Es war eine große Vergünstigung, daß ihm der Meister die Lampe überließ, denn das Brennöl war teuer, aber eine Hand wäscht bekanntlich die andere, und der Tischlermeister war ein Freund von Blut- und Leberwurst, er verachtete aber auch Schinken und Dauerwurst nicht.

Als der heißersehnte Mittwochmorgen graute, sprang Theodor mit beiden Füßen zugleich aus dem Bett. Er wusch sich gründlich, kleidete sich fertig an, zündete in der Küche Feuer an, setzte den mit Wasser gefüllten Suppentopf auf den Herd und brachte das Feuer im Stubenofen zum Brennen, dann fragte er:

„Is noch was, Frau Meisterin?"

„Nee," sagte die Frau gähnend. „Ach Jebet! Hasse mir gestern die Erdrüben von der Willichen geholt?"

„Du hast ihn nichts geheißen," sagte der Meister. „Geh auch, Theodor. Die Meisterin kann was anderes kochen, nich gerade die verpichten, holzigen Erdrüben."

„Nu, der Junge soll doch nich etwa mit nüchternem Magen gehen!" rief die Frau aus. „Was täten seine Leute sagen? Ich werd ja gleich die Suppe kochen."

Aber so lange konnte sich Theodor nicht gedulden. Er nahm nur ein Stück Brot an, das er beim Wandern verzehren wollte. Die Meisterin gab ihm ihren größten Korb mit, in dem sich das viertel Pfund Kaffee und das halbe Pfund gelber Streuzucker, das sie Frau Gisbert verehrte, förmlich verloren, waren die Geschenke auch klein, so waren die guten Wünsche, die Theodor begleiteten, desto reichlicher.

Heute segnete Theodor seine langen Beine, denn sie brachten ihn sehr geschwinde heim, und bei seiner Heimkehr war alles so, wie er es sich in seinen rosigsten Träumen ausgemalt hatte. Der Hund bellte und wollte schier die Kette zerreißen. Er sprang an Theodor in die Höhe und gebärdete sich wie toll vor Freude. Die Schwestern jubelten, die Eltern strahlten vor Glück, und der Fleischer erklärte, das Schwein möge mehr als drei Zentner, und so kernigen Speck hätte er lange nicht unter dem Messer gehabt. Es gelang Theodor, die Pappschachtel heimlich auf einen Schrank zu setzen. Es drückte ihm zwar das Herz ab, daß er sein Geschenk nicht sofort der Mutter geben konnte, aber bei der vielen Arbeit hätte sie keine Andacht gehabt, so wartete er denn damit bis zum späten Abend, aber wie sich die Mutter dann freute, als Theodor ihr sein kostbares Geschenk verehrte, das kann keine Feder beschreiben. Sie weinte vor Freude, und der Vater sagte einmal über das andere:

„Nee, aber über den Jungen auch bloß!"

„Ja, Vater, für Sie und die Mädel habe ich nu rein gar nichts," entschuldigte sich Theodor. „Mein Geld hat ja nich gereicht, aber ich darf den Rest abarbeiten."

Nun erzählte er seine Erlebnisse ausführlich, und seine Eltern und Geschwister waren seine dankbaren Zuhörer.

„Junge, Junge, wie soll ich das nur gut machen," fragte Frau Gisbert gerührt.

„Sie sollen sich die Sachen von der Bertel machen lassen," versetzte Theodor.

„Nee, nee!" rief Frau Gisbert mit allen Zeichen des Entsetzens aus, „die tut mir doch den schönen Stoff verschneiden. Da habe ich dann doch nichts, wie blutigen Aerger."

„Mutter, hören Sie bloß," bat Theodor, „die Bertel verschneidet nichts. Das arme Mädel hat keinen Vater mehr und Sie wissen ja, wie es ihr ergangen is. Die Konraden hätte ihr am liebsten das Weiße aus den Augen ausgepreßt. Wenn Sie nu den Anfang machen, Mutter, und wenn die andern Weiber sehen, wie fein die Bertel schneidert, dann wird sie großen Zulauf haben, und das hätte sie dann Ihnen zu verdanken, gutes Mutter. Wollen Sie sich nich einen Gotteslohn an einem armen Waisenkinde verdienen, Mutter?"

„Wie der Junge bloß reden kann!" rief Frau Gisbert entzückt aus. „Der Herr Pastor kann es auf der Kanzel nich schöner machen. Na, da muß ich dir schon den Willen tun, Theodor. Aber wenn sie mir nu alles verdirbt, was dann?"

„Dann schenke ich Ihnen Stoff zu drei neuen Kleidern, Mutter," gelobte der junge Tischler, „dann arbeite ich jede Nacht bis um zwölfe."

„Na, morgen bist du noch hier, da geh ich natürlich nich," sagte Frau Gisbert, „und den Tag nach dem Schlachten kann man ohnedies schlecht abkommen, wenns aber übermorgen schönlich is, dann mache ich nach Neuhof."

(Fortsetzung folgt.)

Bauarbeiterstreik beim Volkstags-Umbau

Nach ergebnislosen Verhandlungen haben heute früh die bei dem inneren Umbau des Volkstagsgebäudes beschäftigten Bauarbeiter die Arbeit eingestellt, weil sich die ausführende Firma weigerte, den unter dem 14. Dezember vom Schlichtungsausschuß gefällten Schiedsspruch anzuerkennen.

Die Verhandlungen über den Tarifvertrag im Baugewerbe [illegible] bereits fast ein Jahr zurück. [illegible] das Baugewerbe wurde am 31. März 1919 ein Reichstarif abgeschlossen, dessen einzelne Bestimmungen der Arbeitgeberverband in Danzig infolge der Abtrennung vom Deutschen Reich für sich nicht mehr für verbindlich hielt. Am 27. Februar 1920 kam es [illegible] zum [illegible] bis zum 30. Juni gestreckt und weiterhin vereinbart wurde, bei den neuen Lohnverhandlungen im Juni auch gleichzeitig einen neuen Tarifvertrag für Danzig zu schaffen. Die Arbeitnehmerorganisationen übermittelten bereits im Juni dem Arbeitgeberverband einen Tarifentwurf. Von den Vertretern des Arbeitgeberverbandes wurden Verhandlungen zugesagt, die dann später aber unter allen möglichen Vorwänden verschoben wurden. Erst im [illegible] gelang es den Arbeiterorganisationen, den Arbeitgeberverband an [illegible] zu bringen. Bei diesen Verhandlungen blieben vier strittige Punkte übrig. Über die mit Vorschlag des [illegible] Vor dem Tarifamt zogen die Unternehmer jedoch ihren Vorschlag zurück, da mit einem Male das Tarifamt dafür nicht zuständig sein sollte. Sie erklärten jedoch, über diese vier Punkte noch einmal mit den Arbeiterorganisationen direkt verhandeln zu wollen. Als die Unternehmer jedoch die Aufnahme dieser vier strittigen Punkte in den Tarifvertrag ablehnten, wurde von den Arbeitern der Schlichtungsausschuß zur Entscheidung angerufen. Dieser fällte unterm 14. Dezember einen Schiedsspruch, durch den die Bauarbeiter zwar nicht befriedigt wurden, den sie aber im Interesse des Tarifgedankens und des lieben Friedens willen annahmen. Vom Arbeitgeberverband wurde der Schiedsspruch dagegen abgelehnt. Die Gründe dafür sind nicht bekannt.

Der vorher bestehende am 31. März 1919 abgeschlossene Tarifvertrag, dessen einzelne Bestimmungen vom Arbeitgeberverband seit dem 10. Januar 1920 nicht mehr anerkannt wurden, ist am 31. März 1920 abgelaufen. Da ein neuer Tarifvertrag infolge des Verhaltens der Arbeitgeber bis jetzt mit Ausnahme der Lohnregelung nicht vereinbart worden ist, besteht für das Baugewerbe augenblicklich eine tariflose Zeit. In dieser steht es nun den Arbeitern frei, von jedem einzelnen Unternehmer die Anerkennung des Schiedsspruchs zu fordern. Da sich der Bauunternehmer Fey beharrlich weigert, den Schiedsspruch anzuerkennen, wurde die Arbeit eingestellt.

Das Jahr 1921 scheint unter diesen Umständen für das Baugewerbe noch manche Ueberraschung zu haben. Den Schaden hätten die Allgemeinheit und die Wohnungslosen.

Herr Senator Dr. Leske, dem ja die öffentlichen Arbeiten unterstellt sind, war früher selbst Vorstandsmitglied des Arbeitgeberverbandes. Der rückständige Geist, der dort herrscht, ist ihm daher aus eigenen Erfahrungen bekannt. Es dürfte daher an der Zeit sein zu prüfen, ob es nicht im Interesse der Behebung der Wohnungsnot und des Wohnungselends liegt, den Vorschlägen des Bauarbeiterverbandes näher zu treten, über die wir Näheres im Artikel „Genossenschaft und Wohnungsbau“ in der Beilage nachzulesen bitten. Sicherlich liegt es im Interesse der Allgemeinheit, wenn vor allen Dingen bei den öffentlichen Bauten wie auch bei der Wohnungsherstellung die Unternehmerwillkür ausgeschaltet wird.

Die strittigen vier Vertragspunkte erstrecken sich einmal auf die seit langem erstrebte Regelung der Entschädigung der Arbeiter bei Betriebsstörungen infolge Materialmangels, nachweisbarem Verschulden des Arbeitgebers und ungünstigen Witterungsverhältnissen. Außerdem berührten die Differenzen die Einrichtung von Delegiertenausschüssen für die Bauten, die Ferienfrage und das Lehrlingswesen. Doch liegt für diese letzten drei Punkte keine Entscheidung des Schlichtungsausschusses vor, so daß mit der Annahme des Schiedsspruches die Arbeitgeber nur die obengenannte Regelung der Entschädigungsfrage anerkennen würden.

Ein Schieber als Arbeitsloser. Wegen Betruges hatte sich der Kaufmann Bronislaw Kozlo in Danzig vor dem Schöffengericht zu verantworten. Der Angeklagte meldete sich auf dem Arbeitsamt als arbeitslos und bezog die Arbeitslosenunterstützung. Später stellte sich heraus, daß er falsche Angaben gemacht hatte und ein vermögend gewordener Schieber geworden war. Er betrieb insbesondere Banknotengeschäfte und verdiente oft täglich 500 Mark. Bei einem Schiebergeschäft verdiente er sogar 20 000 Mark. Dazu nahm er noch die Arbeitslosenunterstützung. Das Gericht verurteilte ihn wegen Betruges zu 3 Monaten Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Mit Wirkung vom 1. Januar d. Js. hat die unterzeichnete Kasse die Krankenhilfe als Familienhilfe in beschränkter Form eingeführt und gewährt als solche den nichtversicherten Familienangehörigen (Ehefrauen und Kindern unter 14 Jahren) freien Arzt für die Dauer von 13 Wochen, freie zahnärztliche Behandlung, ausschließlich jeden Zahnersatzes, und Sterbegeld. Mit dem Ausscheiden des Versicherten selbst aus der Beschäftigung erlischt sofort der Anspruch der Familienangehörigen auf Kassenleistungen. Die für die Familienangehörigen zur Inanspruchnahme eines Kassenarztes erforderlichen Krankmeldungen werden von den Arbeitgebern ausgefertigt. (3160

Danzig, den 3. Januar 1921.

Der Vorstand
der Landkrankenkasse des Kreises
Danziger Niederung.

Wir üben unsere Praxis fortan gemeinschaftlich aus.

Danzig, den 1. Januar 1921.

Dr. Eduard Heymann
Fürstenberg 3133

Rechtsanwälte und Notare
Danzig, Langermarkt Nr. 30 (Ostbank).

Inventur-Verkauf

Große Posten Waren aller Art gelangen ab 4. Januar zu fabelhaft billigen Preisen zum Verkauf.

Ferner ein großer Posten

Strickwolle

in sehr guter reinwollener, weicher Qualität, schwarz und farbig

die 50 Gramm-Lage 8.50 Mark.

Kaufhaus August Elias

Telephon 2058 Danzig, Fischmarkt 16-18
3149

Perfekte Plätterin

für Herrenstärkewäsche, stellt bei dauernder Arbeit ein (3143

Schneider,
Danziger Dampfwäscherei,
Danzig-St. Albrecht 42-45.

Kräftiger Laufbursche

sofort gesucht

„Danziger Volksstimme“
Am Spendhaus 6.

LB
Junkerg. 7, Ecke Breitg.

Ab heute bis Donnerstag! Nur 3 Tage!

Der große Monumentalfilm!

Der Kampf um die Ehe!

I. und II. Teil.
11 Akte.

I. Teil.
Wenn in der Ehe die Liebe stirbt!

II. Teil.
Feindliche Gatten!

In den Hauptrollen:
Thea Sandten
Käte Haak
Ernst Pittschau
E. Rameau
Hermann Valentin
Rolf Randolf.

Voranzeige! Ab Freitag!
Die größte Sensation (3157) des Jahres!
Die letzte Galavorstellung des Zirkus Wolfsohn.

Verloren

Kerzkragen auf d. Wege von Petershagen bis zur Aschbrücke. Gegen hohe Belohnung abzugeben bei **Kaltenbach**, Hochschulweg 17 II (3166

Moderne Herrenanzüge,
Moderne Herren-Ulster,
Mod. Cutaway und Weste,
Gestreifte Hosen mit und ohne Umschlag.
Herren-Hüte
Einheitspreis 50 M.,
Kostüm-Röcke,
alles in Stoffe, prima Verarbeitung, staunend billig zu verkaufen (3150
Hirsch,
1. Damm 5, 2 Tr.

Verleihe Geld

an Geschäfts- u. Privatleute zu sehr günstigen Bedingungen. (3148
P. J. Andreskowski,
Danzig, Poggenpfuhl 47.

Wer erteilt in d. Abendstunden Unterricht i. Pilonblasen? Off. u. Nr. 203 a. d. Exped. d. Ztg. (3164

Volksfürsorge,

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft
Kein Policenverfall.
– Sterbekasse. –
Günstige Tarife für Erwachsene und Kinder
Auskunft in den Bureaus der Arbeiterorganisationen und von der
Rechnungsstelle 16 Danzig
Bruno Schmidt,
Mattenbuden 35.

Jüng. Aufwärterin

für den ganzen Tag gef. Dauernde gutbez. Stellung. Kleiner Haushalt. (3163
Frau Lange, Danzig,
Schmiedegasse 13/14, 1 Tr.

Mittwoch, den 5. Januar

beginnt mein

Inventurverkauf

Der Charakter meines Geschäftes erfordert vollständige Räumung aller Saison-Artikel, und um eine solche nach Möglichkeit zu erreichen, habe ich ganz bedeutende Preisermäßigungen vorgenommen.

Es bietet sich daher eine außergewöhnlich günstige Kaufgelegenheit, — sowohl für elegante Modell-Konfektion erster Werkstätten, wie für zum praktischen Gebrauch geeignete, strapazierfähige und dauerhafte Damen-, Mädchen- und Knaben-Konfektion in altbekannter, guter Qualität und Ausführung.

Was ich Außergewöhnliches biete, zeigt meine Konfektions-Ausstellung in den Schaufenstern.

*

Einige **Preis-Beispiele:**

Damen-Konfektion

Damen-Kostüme	298.50	398.50	485.00
Damen-Jacken und Mäntel	98.50	168.50	228.50
Damen-Astrachan-Mäntel	695.00	765.00	875.00
Damen-Sport-Jacken (gestrickt)	268.50	293.50	368.50
Damen-Kostüm-Röcke in gemustert und einfarbig	129.50	143.50	168.50
Damen-Blusen in Seide	129.50	148.50	198.50
Damen-Blusen in Woll- u. Baumwollstoffen	79.50	89.50	98.50

Mädchen-Konfektion

Mädchen-Mäntel	79.50	98.50	148.50
Mädchen-Kleider in Wolle	128.50	186.50	228.50
Mädchen-Kleider in Baumwollstoffen	58.50	86.50	98.50
Baby-Kleidchen	39.50	48.50	56.50

Knaben-Konfektion

Knaben-Pyjacks und Paletots	69.50	88.50	98.50
Knaben-Anzüge	98.50	128.50	148.50
Knaben-Sweater	37.50	48.50	68.50
Jünglings-Anzüge	198.50	228.50	268.50

Der Restbestand meiner Pelzwaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen

Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten.

L. Murzynski

Inh.: Wilhelm Troschke. Grosse Wollwebergasse 6/8.